

Perfens Monarch heilsame Reformen beginnen und vor Allem ein System der Abgaben begründen, welches dem öffentlichen Schatz doppelt so viel einbrachte, als bisher, ohne darum so schwer auf der Nation zu lasten. Jetzt legen die Statthalter der Provinzen dem Hofe kaum einmal Rechenschaft ab; sie schicken nur dann und wann ein Geschenk, um Ruhe zu haben.

Die Einkünfte Perfens betragen im Jahre 1836 gegen drei Millionen Roman's, also 1½ Millionen Pfd. Sterling (zehn Millionen Thaler).

(U. S. J.)

Nordamerika.

Holden's Gefangenschaft unter den Wilden der Südsee-Inseln.

(Fortsetzung.)

Die Insel, wohin uns das Unglück verschlagen hatte, heißt bei den Eingeborenen Tobib und ist den Seefahrern unter dem Namen Lord North's Insel bekannt. Sie liegt zwischen dem 8ten und 9ten Grad N. Breite unter 131 Grad 20 Minuten O. Länge. Sie wird zuweilen unter dem Namen Devil's Island oder Johnson's Island erwähnt, und alle Seefahrer hatten bisher angegeben, sie wäre unbewohnt. So viel wir später aus den Reden der Eingeborenen entnehmen konnten, waren noch nie weiße Männer hier gewesen. Aus dem Umstande jedoch, daß diese Wilden Eisenwerkzeuge besaßen, und aus manchen anderen Anzeichen vermutheten wir, daß sie mit Spaniern und Portugiesen in der Nachbarschaft einige Verbindung unterhalten müßten. Wie um die meisten Südsee-Inseln, so läuft auch um diese ein Korallenriff, dessen Breite von einer achtel bis zu einer halben Meile beträgt. Jenseit des Riffes ist die See unergründlich tief und vom klaren blauen Wasser, wie mitten auf dem Meere. An mancher Stelle kräunte sich das größte Schiff der Küste bis auf eine Viertelmeile nähern. Die Insel ist wenig über die Meeresebene erhaben und so flach, daß die Wellen mit der Küste weit landeinwärts rollen. Ihre Länge beträgt ungefähr 2, ihre Breite nicht ganz eine halbe Meile.

Die Hautfarbe der Inselbewohner ist kupferroth, allein bei weitem heller, als die Haut der Malaien und der Pelew-Inulaner. Mit den Letzteren jedoch hatten sie die größte Aehnlichkeit durch ihre breitgedrückten Gesichter, ihre hervorragenden Backenknochen und ihre geplätteten Nasen. Sie haben die Unart nicht, die unter den meisten der Südsee-Inulaner im Schwange geht, ihre Zähne durch das Kauen eines scharfen Stoffes zu färben; dafür haben sie aber auch ein mächtiges Gebiß, womit sie auf den ersten Anblick eine Kolosnuss zerhacken.

Die Kolosnuss macht den Hauptbestandtheil ihrer Nahrung aus. Ab und zu glückt ihnen ein Fischfang; doch hat er ihnen während unseres ganzen Aufenthaltes immer nur wenig abgeworfen. Ihre Fischereien sind aus Schildkrötenhäute gemacht und sehr ungeschickt eingerichtet; wenn wir ihnen unsere Fischangeln anboten, waren sie nicht dazu zu überreden. Sie legten den Angelhaken ins Feuer und glühten ihn, so daß er die Krümmung verlor und keinen Fisch mehr festhielt. Der Yarris (ihre Gottheit), sagten sie, würde böse werden, wenn sie sich unserer Angelhaken bedienen, ohne sie vorher gehörig zu reinigen. Manchmal sind sie so glücklich, eine See-Schildkröte zu erhaschen; von diesem Thiere haben sie eine besondere Verehrung und halten es beinahe für heilig. Auch pflanzen sie und ärdten ein Knollengewächs, das mit den Yam's Aehnlichkeit hat, aber nur in geringer Menge; auch mikrieth die Kernte während unseres Aufenthaltes beständig. Auf diese wenigen Mittel beschränkt sich ihr erbärmlicher Unterhalt; er reicht gerade hin, daß sie nicht wirklich Hungers sterben, aber sie sind immer nahe daran, aus Darben die weiße Zeit ihres Lebens. Wenn Einer unter ihnen aus Mangel an Nahrung krank wird und hinfällt, so daß sein Tod sich vorhersehen läßt, dann verstoßen sie ihn aus ihrer Gesellschaft und geben ihn unbarberzig dem Hungertode preis.

Während unseres Verweilens auf der Insel ereigneten sich mehrmals Erdbeben, wovon einige sehr bedeutend waren. Die Wilden gerietben dabei in große Angst, hielten ihre Kinder still sein und nicht weinen, und sprachen unter einander: Tsohib tuh Yarris, Tobih yetthamen, d. i. Yarris kommt und Tobih wird versinken. Auch Donner und Blitz erregten ihnen große Furcht; sie sprachen dann wohl: Yarris tih-trih, d. i. Yarris redet. Neugierig wäre ich gewesen, zu sehen, wie sie sich bei einer Sonnen- oder Mondfinsterniß benommen hätten; aber es ereignete sich die Zeit über keine.

Ihre Feuer zünden sie, wie es auf den Südsee-Inseln gewöhnlich geschieht, durch Reiben zweier Holzstücke. Eine Schindkröte oder sonst ein Stück Fleisch, wenn sie so glücklich sind, etwas dergleichen zu erwischen, ihre Yam's und Kolosnüsse braten sie unter heißen Steinen in der Erde. Doch muß ich bemerken, daß, so lange ich unter ihnen lebte, zu jeder Zeit irgendwo auf der Insel ein brennendes Feuer unterhalten wurde, so daß nie die Nothwendigkeit eintrat, es sich auf jene Weise zu verschaffen.

Auf ihr Hauptbaar setzen sie die größte Eitelkeit, verwenden viel Pflege und Sorgfalt darauf und waschen und reinigen es beinahe täglich. Zwar färben sie es nicht, wie viele Südsee-Inulaner thun, aber sie schmieren es mit Kolosnussöl, so daß es in feiten, glänzenden Zotteln bis auf den Bauch herabhängt.

Wenn Zwei sich begrüßen, so schlingen sie die Arme um einander und berühren sich mit den Nasenspitzen. Dies ist auch auf vielen anderen Inseln gebräuchlich.

Wenn die Kinder ihre Aeltern anreden, so geschieht dies nicht mit einem Worte, welches etwa Vater oder Mutter bedeutete, sondern sie rufen die Aeltern bei ihrem eigenen Namen. Die Aeltern geben mit den Kindern auf dem Fuße der Gleichheit um, und die Kleinen betragen sich im Ganzen ziemlich gut, außer etwa, wenn sie zu essen verlangen.

In Gegensatz zu den glücklichen Pelew-Inseln, ist dieses Eiland

so armelig und abscheulich, wie nur irgend eines auf Erden. Es trägt keinen ansehnlichen Baum, kein ordentliches Gewächs, als Kolospalmen, und auch diese so verkümmert, so niedrig und verkrüppelt, daß sie nur wenig Nüsse tragen. Von diesen Kolosnüssen und von einer Art Fische, die man zuweilen an der Küste fängt, müssen diese Wilden Jahr aus Jahr ein leben.

Dafür sind sie auch unter den Menschen, was ihre Insel unter den Ländern ist. Feig und knechtisch, aber zugleich böchlich wild, tödtlich und grausam, vereinigen sie in ihrem Charakter, ihrer Lebensweise, in ihren Gewohnheiten, Sitten und Trieben Alles, was an der Menschheit Ekelhaftes und Häßliches seyn kann. Und wie gesagt, zu unserer Verwunderung fanden wir, daß die Weiber es an Grausamkeit, Bosheit und Verwilderung den Männern weit zuvorthun. Tausendmal hätten uns die Weiber zu Tode gequält und zerrissen, wenn die Männer uns nicht aus Mitleid in Schutz genommen hätten. Die Trägheit und Indolenz dieses Völkchens übersteigt allen Glauben; selbst die Furcht vor dem Hungertode bringt sie nicht dahin, daß sie sich anstrengen und sich die geringste Mühe geben, obwohl sie mit wenig Arbeit zur rechten Zeit und am rechten Ort ihren Zustand unvergleichlich verbessern könnten.

Auf diesem elenden Eilande brachte Holden mit Einem seiner Gefährten beinahe zwei Jahre zu. Vier von den Amerikanern und zwei von den drei Pelew-Inulanern, die von Sandelkhouap mitgeführt waren, erlagen den Qualen und dem Mangel, den sie hier zu erdulden hatten. Da erschien eines Tages ein Englisches Schiff, die „Sabina“, Capitain Sommes, im Angesichte der Insel, auf welcher die Amerikaner seit zwei Monaten gefangen waren. Man vermochte die Wilden, gegen das Versprechen eines bedeutenden Gesentes an Eisen und anderen für sie werthvollen Dingen, zwei von den Gefangenen an Bord des Englischen Schiffes zu fahren. Es waren dies der Capitain Barnard und einer von der Mannschaft, Namens Rollins. Das Schiff lag dann noch drei Stunden in der Nähe der Insel, und vergebens erwarteten die unter den Wilden zurückgebliebenen Amerikaner, daß man einen Versuch in Güte oder Gewalt zu ihrer Beireiung machen würde. Das Schiff segelte endlich fort und hinterließ den Eingebornen etliche Eisenwerkzeuge, so wenig, daß die armen Verlassenen deshalb aufs neue die härtesten Grausamkeiten erdulden mußten. Als Holden zwei Jahre später aus seiner Gefangenschaft glücklich entkommen war, erfubr er zu Lima, daß der Englische Schiff-Capitain sich damit zu entschuldigen versucht habe, es sey ihm unmdglich gewesen, mehr zu thun; die Sache würde ihm mindestens 24 Stunden Zeit gekostet haben, während an Bord bereits Mangel an Trinkwasser herrschte und die Mannschaft täglich nur kleine Portionen an Getränk empfangen konnte; auch hätte seine Mannschaft, größtentheils aus Spaniern und Malaien bestehend, nicht Lust gehabt, mit den Wilden anzubinden, und er hätte auf ihren Gehorsam nicht sicher rechnen können. So viel ist gewiß, daß das Verfahren der Herren Capitains Sommes und Barnard bei dieser Gelegenheit keinesweges gerechtfertigt erscheint, und daß Beide es ihrem Charakter und ihrer Ehre schuldig wären, genügende Erklärungen zu geben. Wenn Capitain Barnard den Engländer nicht bewegen konnte, sich der Verlassenen anzunehmen, wenn er ihn nicht bewegen konnte, die Wilden mindestens durch ein reicheres Geschenk zu begütigen, so hätte er doch mindestens nach seiner Rückkehr in civilisirte Länder alles Mögliche ausbieten sollen, seine Gefährten aus einer Gefangenschaft zu erretten, aus welcher nur zwei, nach zwei traurig verbrachten Jahren und nach dem Tode aller Uebrigen, durch einen unvorhoffen Glückesfall errettet wurden.

Die Menschen, in deren Gesellschaft (wenn ein solcher Zustand den Namen einer menschlichen Gesellschaft verdient) die unglücklichen Amerikaner zurückgelassen waren, lebten, wie gesagt, auf einem von der ganzen Welt abgeschiedenen Fleckchen Landes. Es waren ihrer nach Holden's Schätzung 3 bis 400, in drei kleine Dörfer vertheilt. Gott mag wissen, seit wie langer Zeit dieses Völkchen, von allen seinen Stammgenossen getrennt, sich auf dieser Insel fortgepflanzt hatte. Sie wußten von der ersten Niederlassung ihrer Vorfahren nichts zu sagen; auch keine Spur von Tradition war vorhanden. Von Zeit zu Zeit durch Hungersnoth desfallen, — wie denn auch während Holden's Anwesenheit der Mangel beinahe ein Viertel ihrer Zahl hinweggraffte — konnte die Bevölkerung sich nicht vermehren, und so hat dieses Geschlecht vielleicht Jahrtausende auf einem und demselben Fleck sein halbthierisches Daseyn hingebracht. Von der Existenz anderer menschlicher Wesen schienen sie nichts zu wissen, außer daß dann und wann Europäische Schiffe vorüberzogen und Kolosnüsse gegen Eisen austauschten. Dreimal in sehr langen Zwischenräumen waren Fremde an die Insel verschlagen worden, und die Erinnerung an diese Ereignisse pflanzte sich durch Tradition unter ihnen fort. Der Erste von diesen Dreien war ein Kupferfarbiger, wie sie selbst; sie nannten ihn Veeter Kart; er hatte ihnen gesagt, daß er von Ternate hergekommen sey; er hatte sie ihre Religion und ihre Künste gelehrt und sein Leben unter ihnen beschloffen. Die zweite Geschichte dieser Art betrifft einen Mann, der ganz allein von einer fremden Insel aus Nordwesten zu ihnen gekommen sey, einen Korb mit Larrow-Wurzeln mitgebracht und ihnen gezeigt haben soll, wie man diese Frucht bauen könne; auch dieser blieb bis zu seinem Tode bei ihnen. In der dritten Geschichte sind es drei Männer und drei Weiber, die in einem Kanoe von einer anderen Gegend her zu ihnen kamen, nach einiger Zeit wieder wegzuhren und drei Personen von der Insel mitnahmen.

Die Insel ist ein bloßer Korallenfels, mit einer dünnen Sandlage überdeckt, und trägt einige Kolospalmen und Brodfruchtobäume. Aber während Holden's Anwesenheit starben die Brodfruchtobäume ganz ab, und ein Sturm, der die Kolospalmen niederwarf, führte auch an dieser Frucht einen bitteren Mangel herbei. Früher hatte die Fischerei meistens einen günstigen Ertrag geliefert, aber seit einiger Zeit hatte sie aus unbekanntem Grund fast ganz aufgehört. Jäns- oder sechsomal ereignete es sich, daß man Schildkröten fing. Vom Vetterbau verstanden sie nichts, als